

nicht eindeutig genug. Blind werden ja in den Anstalten auch viele Halbblinde genannt; etwa alle, die auf  $\frac{1}{3}$  m Entfernung die Finger nicht zählen können. Wäre Kleinhaus völlig blind gewesen, so könnten nach R. viele der ihm zugeschriebenen Werke unmöglich von ihm stammen. — Der Tierbildhauer Vidal leistete schon vor seiner Erblindung Großes; auch hatte er nach seiner Erblindung Unterstützung von Sehenden bei seinen Werken. — Jac. Schmitt zeigt bei der Nachbildung von klassischen Werken bei aller Ähnlichkeit, daß Charakter und Individualität des Werkes fehlt. Spätere Werke stellte er nach einem Modell her, bei dem Lage und Größe der wichtigsten Teile metrisch festgelegt wurden. Er könne weder eigene noch fremde Schöpfungen einheitlich vorstellen und anschaulich beurteilen. — Der Kriegsblinde Masuelli modelliert keine Vorlagen, sondern konstruiert expressionistisch, wobei er sich auf besondere charakteristische Züge beschränkt; er mißt dann jedes Stück der Arbeit genau nach; auf zurückbleibende kleinere Fehler macht ihn ein Sehender aufmerksam. — Von dem älteren blinden Bildhauer Gonnelli ist die Echtheit seiner Werke und die genaue Zeit seiner Blindheit unbekannt. Moudry hat eine naive Darstellungsart, ist kein Künstler. Scapini und Bausola haben nichts künstlerisch Wertvolles geleistet. Von den sicher gestellten Fällen aktueller Blindheit zeigt Masuelli allein Entfaltung der künstlerischen Persönlichkeit während der Blindheit und selbständige Auffassung.

Nach allem ist das Auge für plastische Tätigkeit nicht unentbehrlich. Freilich sind ursprüngliche künstlerische Eingebungen dann äußerst selten; aber das allgemein Menschliche wird packend ausgedrückt. — Der Psychologe wird aus dem inhaltreichen Werk und seinen vielen neuen äußerst gewissenhaften Untersuchungen über die Grundfragen der Tastwahrnehmung reiche Belehrung finden.

J. Fröbes S. J.

Sterzinger, O., Grundlinien der Kunstpsychologie. 2 Bände. Band I: Die Sinnenwelt. 4<sup>o</sup> (XIV u. 279 S.) Graz 1938, Leykam. geb. M 10.50. — Band II: Die innere Welt. 4<sup>o</sup> (XV u. 294 S.) 1939, ebd. M 15.50. (Beide Bde. mit vielen Bildern, Figuren und Notenbeispielen.)

Das erstaunlich reichhaltige Werk zeigt in vorzüglicher Weise die Veränderungen des ästhetischen Geschmackes und räumt mit manchen irrigen Überzeugungen auf. Der I. Band behandelt die ästhetischen Elemente der einzelnen Sinne und die Lehre von den sinnlichen Gestalten. Das Ästhetische bei den Farben und Tönen ist ja anerkannt, wie die Farbenpracht vieler Gemälde. Die Wirkung der Farbmischung offenbart sich im Pointillismus. Die Tonstärke hat man in der Lärmfreudigkeit der Kinder. Daß niedere Sinne, Geruch, Geschmack starke Gefühle erregen, ist zweifellos; immerhin wird man gewöhnlich nicht von „schön schmecken“ reden. Allgemein anerkannt ist dagegen die ästhetische Bedeutung der sinnlichen Gestalten. Bei den Farbenharmonien der Gemälde wird die neue Lehre Ostwalds durchgeführt und kritisiert. Bei den Tongestalten ist eine umstrittene Frage die, ob die Oktavenähnlichkeit den einfachen Tönen zukomme, oder wie Verf. glaubt, immer auf einem zweiten Ton beruht, der wirklich oder in der Phantasie vorhanden ist. Dafür sprechen die Untersuchungen v. Hornbostels, daß das Ohr eine Empfindlichkeit für Tondistanzen hat; die Vergleichung der Tonleitern verschiedenster Völker; eine Bestätigung sieht er in der Mikromelodik Werners. Diese Ausführ-

rungen verdienen Beachtung. Die ästhetische Wirkung der Größe tritt bei Bildern, Gebäuden hervor; interessant ist die Vorliebe der Ostasiaten für das Kleine, Zierliche. Ein anderer Reiz ist der Kontrast, wie der Wechsel von Stark und Schwach, besonders in der Musik; gewisse Proportionen, wie der goldene Schnitt; die Wiederholung bei fast allen Künsten, im Refrain des Gedichtes, in den Formen der Musik, im Ornament; die Symmetrie in Gemälden, Gebäuden. Hanslick kennt in der Musik nur die tönend bewegte Form, was für die ältere Formmusik zutrifft, aber der späteren Entwicklung nicht mehr genügt, die Gefühlsausdruck und Darstellung erstrebt. Die Gestalt des Rhythmus wiederholt sich in den verschiedensten Künsten.

*Band II* ist geteilt in die subjektiven Abbilder, die intellektuellen Leistungen, die seelischen Mechanismen der Assoziation usw., die dynamischen Erscheinungen, die Gefühlsgrundlagen. Die sogenannten Anschauungsbilder haben keine große ästhetische Bedeutung; mehr die Mitempfindungen, die Synästhesien, wie die Lautmalerei in der Dichtkunst; ferner die eigentlichen Vorstellungen, die den Genuß erhöhen. Die eigentlichen Begriffe sind zweifellos in der Dichtung die Bausteine. Das Beste ist ästhetisch die Verbindung des Anschaulichen und Begrifflichen. In der Poesie, den Romanen spielen Auseinandersetzungen mit schwierigen Problemen eine große Rolle. Auch die Malerei stellt oft Sachverhalte dar; so bei Spitzweg die verschiedenen Züge des kleinbürgerlichen Lebens. Zu den intellektuellen Funktionen rechnet St. das Abstrahieren, wie bei manchen Redefiguren, das Beziehen, Gruppieren, Urteilen. Eingehend werden die Theorien des Komischen gewürdigt. Der Graphologie steht er skeptisch gegenüber; ebenso den Theorien von Rutz über die Typen der Muskeleinstellung, die nicht genügend bewiesen seien. Auf der Gewohnheit beruht der Widerstand gegen neu aufkommende Kunstrichtungen. Das neuartige Werk heißt da häufig gewagt, häßlich, eine Verirrung, dekadent usw.

In das Gebiet der seelischen Mechanismen werden eingeordnet die Verbindung und Trennung, die Verschmelzung und Integrationen, die Steigerung usw. Die Rolle der Verliebtheit besteht in der Fälschung der Wahrnehmung auf Grund des Gefühls. Ein anderes ist die Projektion der Gefühle in die Außenwelt, die Entstehung poetischer Bilder. Unter den dynamischen Erscheinungen werden die individuellen Verschiedenheiten erklärt. Da Kunstwerke nicht selten auf den Willen wirken sollen, ist die Theorie vom interesselosen Wohlgefallen nicht allgemein haltbar. Wenn gegen die Typen von Jaensch die Untersuchung Hummers geltend gemacht wird, so hat diese doch neuestens eine Widerlegung aus der Schule Erismanns erfahren.

Schon diese summarische Darstellung der behandelten Fragen läßt erkennen, wie reichhaltig und psychologisch tiefdringend die vorliegende Darstellung der Ästhetik ist. Besonders geht dem Leser dabei die starke Subjektivität der Kunstrichtungen auf, die aus dem Vergleich der einander folgenden Moden, aus der Heranziehung der Kunst anderer Völker, besonders der Ostasiaten, erhellt. Das ausgezeichnete Werk verdient viele aufmerksame Leser.

J. Fröbes S. J.

Rosenmöller, B., *Religionsphilosophie*. 2. durchgesehene Aufl. gr. 8<sup>o</sup> (VIII u. 168 S.) Münster 1939, Aschendorff. M 4.50; geb. M 5.70.

Das Buch, das in neuer, unveränderter Auflage erscheint, ver-